

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend (Ausgabe am Abend vorher).
Bezugspreis monatlich 1000 M. frei ins Haus durch die Post bezogen 1100 M. (mit Beiflagel).
Bestellungen nehmen alle Postanstalten u. deren Briefträger, die Zeitungsboten sowie die Geschäftsstelle entgegen.
Im Falle höherer Gewalt, Streik etc. erlischt jeder Anspruch auf Zustellung der Zeitung.

Verantwortl. Red. Dr. Dr.

Ämtliches
Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1. m. m. hohen einspalt. Raum 30 M., für außerhalb Wohnende 40 M. Anzeigen im amtlichen Teile 70 M., im Restamtteile 100 M. (inkl. Steuerzuschlag u. Umsatzsteuer).
Anzeigenannahme bis Dienstag und Freitag vormittags 9 Uhr. Größere Anzeigenaufträge werden tags vorher erbeten.

Verlegt in Annaburg bei der Buchdruckerei v. H. v. H.

Nr. 31.

Mittwoch, den 18. April 1923.

26. Jahrg.

Ämtlicher Teil.

Erholungskaufenthalt für Kinder.

Das Kreiswohlfahrtsamt hat für diesen Sommer 5 Stellen für Kinder von 2—16 Jahren in Elmern, 5 „ für Knaben von 6—14 Jahren in Allrode (Sarz), 20 „ für Kinder von 6—14 Jahren in Kölpinsee.
Die Dauer des Aufenthalts beträgt in Elmern und Allrode je 6 Wochen, in Kölpinsee 4 Wochen.
Die Bedingungen sind im Bureau des Kreiswohlfahrtsamtes (Vorderhaus Zimmer Nr. 2) zu erfahren.
Werbungen auf Grund ärztlichen Zeugnisses sind umgehend einzureichen.

Torgau, den 12. April 1923.

Dr. Drews, Landrat.

Vorsitzender des Kreiswohlfahrtsamtes.

Veröffentlichung! Annaburg, den 17. April 1923.

Der Gemeinde-Vorstand. Henze.

Politische Rundschau.

„Der Kampf ohne Ende.“

In einer Unterredung mit dem Berliner Vertreter des „Corriere d'Italia“ äußerte sich der frühere deutsche Reichsführer Dr. Wirth über die Abwehrpolitik an der Ruhr u. a. mit folgenden Worten: Es handelt sich letzten Endes nicht um eine bloß deutsche oder bloß französische Frage, sondern um ein wirtschaftliches europäisches Problem. Wenn sich die anderen Mächte im Augenblick auch fern halten und vorläufig an Intervention nicht denken, so sind sie doch wesentlich an der Herbeiführung des politischen und wirtschaftlichen Ausgleiches zwischen Deutschland und Frankreich interessiert. Sollte das politische Ziel Frankreichs die Völkervereinigung des Rheins und Ruhrgebietes von Deutschland sein, dann hat dieser Kampf kein Ende, und Europa bekommt nie Ruhe.

Der künftige Ausschuss des Reichseisenbahnbauamtes unterzog in seiner Sitzung am Dienstag die gesamte Wirtschaftslage einer eingehenden Erörterung, als deren Ergebnis die einmütige Auffassung sämtlicher Mitglieder festgestell-

werden konnte, daß eine allgemeine Ermäßigung der Gütertarife zurzeit nicht angängig ist und daß die Reichsbahn, unbeschadet der Erstattung der Ruhrschäden aus allgemeinen Reichsmitteln, an der Deckung der Ausgaben durch die laufenden Einnahmen festhalten müsse.

Amerika und die Ruhrbesetzung.

Washington. Der amerikanische Handelssekretär Hoover erklärte mit Bezug auf die Rückwirkungen der Ruhrbesetzung für Amerika, daß bis jetzt dadurch die industrielle Tätigkeit Amerikas eher gefördert als gehindert werde. Auf der anderen Seite sei aber die Ruhrbesetzung mit Bezug auf den Absatz der amerikanischen landwirtschaftlichen Produkte an Deutschland sehr nachteilig. Deutschland habe bis zur neuen Ernte noch zwei Millionen Tonnen amerikanisches Getreide nötig. Es liege aber die Gefahr nahe, daß Deutschland die notwendigen Kredite hierfür nicht aufbringen könne. In diesem Falle sei dann in Amerika ein Preissturz für Getreide unvermeidlich.

Eisenbahnerwohnungen als Ställe.

Trier, 16. April. Die Wohnungen der Eisenbahner in Trier-West bei Euren, die von den Spahits kürzlich in besonders brutaler und gewaltsamer Weise geräumt worden sind, dienen jetzt als Ställe für die Pferde der Spahits.

Poincaré in Dänkehen.

Paris, 16. April. Bei der Entlassung eines Kriegerdemals in Dänkehen ist Poincaré gefahren die mit Spannung erwartete Rede, die aber alle Erwartungen enttäuschte. Poincaré sagte:

Der Friede, der Frankreich zuteil wurde, enthält nur unvollkommene, unsichere und provisorische Garantien. Andere seien Frankreich versprochen, aber später verweigert worden. Wie sollte man es also nicht zugeben, daß Frankreich das Recht habe im Einvernehmen mit seinen Alliierten Mittel zu suchen, um sich gegen viel wahrscheinlichere Gefahren zu schützen, als jene waren, von denen England sich einst bedroht glaubte? Frankreich ist durch den Krieg am härtesten betroffen, es habe die meisten Toten und die schwersten materiellen Verluste. Nach solchen Qualen kann es nicht übersehen, wenn Frankreich auf seine Reparationsforderungen nicht verzichtet und ihre Verminderung nicht zuläßt. Weil Deutschland nichts (?) dazu tat, seine Verpflichtungen zu er-

füllen, ergäff Frankreich Pfänder und führte Zwangsmaßnahmen durch. Die Pfänder, die Deutschland nicht geben wollte und die einzelne Alliierte für nutzlos erachteten, hielt Frankreich für unentbehrlich. Die Pfänder bleiben fest in französischen Händen, sie werden nicht gegen einfache Verpfändungen herausgegeben werden, wir werden uns aus dem neubelebten Gebiet erst zurückziehen, wenn Deutschland die Zahlung leistet, die es Frankreich schuldet.

Poincaré rechnete lobann mit seinen Gegnern in Frankreich ab, und schloß: Die Regierung ist entschlossen, zu vollenden, was sie begonnen hat. Sie wird es geduldig vollenden, damit der vollkommene Wiederaufbau der zerstörten Gebiete vollzogen und Frankreich wieder aufgerichtet werden kann. Vergeblich wird Deutschland von Frankreich auch nur eine Minute des Wankens erwartet. Frankreich wird durchhalten, wie es bisher tat, ohne Gewalttätigkeit (!) und ohne Provokation. Es wird bis zu Ende gehen und endlich durch einen dauerhaften Frieden das Wert seiner Taten fröhen.

Poincarés Reparationsplan.

Die französisch-belgischen Verpfändungen.

Am Freitag begannen in Paris die Verpfändungen Poincarés mit den belgischen Ministern Japart und Theunis über die Reparationsfrage. Zugrunde liegt angeblich ein französischer Plan, über den im „Matin“ u. a. folgende Hauptpunkte mitgeteilt werden:

26 Milliarden Goldmark für den französischen Wiederaufbau mit Prioritätsrecht, die Abzahlung dieser Summe binnen 10 Jahren mit Hilfe von Anleihen, stufenweise Räumung des Ruhrgebietes und des Rheinlandes binnen 10 Jahren bis zur völligen Freigabe des deutschen Gebietes, dauernde Überlassung der Saargruben an Frankreich. Nach der Räumung des Rheinlandes soll der Völkerverbund mit einer internationalen Polizei und mit einer internationalen Eisenbahngesellschaft die Kontrolle im Rheinland übernehmen.

Bei diesem Plan handelt es sich vorläufig nur um französische Wünsche, zu denen sich erst England und Italien äußern müßten, ehe sie schriftlich werden, was in der vorliegenden Form für Deutschland nicht in Frage kommen kann.

Ein Vorschlag der D. S. P. D.

30 Milliarden gegen sofortige Räumung.

Die Sozialdemokratie hat in den letzten Tagen ausgedehnte Beratungen abgehalten, die der Stellungnahme der

Des Hauses Sonnenschein.

Roman von Irene v. Hellmuth.

1) [Nachdruck verboten.]

Trüb und schwer hingen die Wolken am Himmel. Schon seit acht Tagen regnete es ununterbrochen. Der stattliche Mann, der in hohen Stulpenstiefeln den Weg daherkam, welcher von den Feldern direkt zu dem am Ende einer Boppel-Allee gelegenen Gutshause führte, spähte eifrig nach einem Zipfelchen Himmelsblau, das besseres Wetter versiehe, vergebens! Mit lesem ungebildigen Seufzer wollte er eben in die Allee einbiegen, als sein Blick auf die schmuckige Straße fiel, die in gerader Richtung zum Dorf hinabstieg. Von dort her sah er eine dralle Magd einen zweierbeigen Kantenwagen, in welchem ein Junge von etwa dreizehn Jahren saß. Derselbe winkte schon von weiten lebhaft mit der linken Hand; die rechte lag bewegungslos, vollkommen steif, auf der seitlichen Verankerung des Fahrstuhls. Ebenso hing das rechte Bein gelähmt und unbeweglich am Wagen herab. „Vater, kommst Du schon von den Feldern?“ rief der Knabe eifrig und streckte dem nun rasch Näherkommenden die Hand hin, die der Vater mit festem Druck erfaßte und einen Augenblick in der seinen befestigte.

„Jawohl, mein Junge“, lautete die lächelnd gegebene Antwort, „ich war schon sehr früh draußen, denn heute hoffe ich bestimmt auf besseres Wetter. Leider vergebens. Wenn nur dieser endlose Regen einmal aufhören wollte! Das Heu verdirbt mir draußen noch völlig. — Aber woher kommst Du denn schon in der Morgenfrühe? Ist denn der Unterricht beim Herrn Lehrer schon beendet?“

„Es konnte heute leider kein Unterricht stattfinden“, gab der Knabe Auskunft. „Denke Dir, mein lieber, alter Kehler

ist sehr schwer erkrankt; er liegt komaähnlich darnieder, und der hebergelehrte Arzt, den ich selbst fragte, wie es mit meinem lieben Herrn Lehrer stehe, zuckte die Achseln und sagte mit erstem Blick: „Er ist sehr krank. Wahrscheinlich ist es eine schwere Lungenerkrankung. Ob der alte Herr sie überleben wird, ist sehr fraglich.“

Dem Knaben rannen ein paar Tränen über die schmalen Wangen; er wischte sie hastig weg, als ob er sich seiner Weichheit schäme und fuhr dann rasch fort: „Es ist doch ein so gütiger, freundlicher Mann — und ich habe so viel bei ihm gelernt. Dadurch, daß er seinen beiden Söhnen Unterricht in der lateinischen Sprache gab, konnte er auch mir die Anfangsstände beibringen, und wenn er wirklich sterben sollte, so — so — weiß ich nicht, wer mich dann unterrichten wird. Er ist so klug und hat mich immer so lieb gehabt.“

Wieder würgte der Junge an den aufsteigenden Tränen, indes der Vater besorgend über sein blondes Haar strich, und freundlich auf ihn ein sprach: „Ja, na, Kurichen, tröste Dich nur, Dein alter Freund und Lehrer kann doch auch wieder gesund werden. So schlimm wirds ja nicht sein; es wäre auch für mich eine Sorge, wenn er stürbe; nicht jeder kann Deinen fernem Unterricht leisten, da Du auch fremde Sprachen lernen lernen sollst. Der alte Kehler studierte viel seiner Söhne wegen. Nun, wir wollen hoffen, daß die Sache gut abläuft.“

Doch Kurt schüttelte den Kopf.

„Ich glaube es nicht, Vater, denn ich habe einen Blick auf sein wachsblasses Gesicht geworfen, — nicht wahr Trine?“ — wandte er sich an die Magd, die neben dem Kantenwagen vor sich herhief, „er sah aus, als wäre er schon gestorben.“

„Ja, ja, Herr Hofmeister“, befügte die Magd auf einen fragenden Blick ihres Herrn, „Kurichen hat ganz recht, zum Fürsten bleich und abgemagert lag der alte Herr in seinen Kissen, es muß sehr schlimm mit ihm stehen.“

Sie waren unter diesen Gesprächen an der hohen, mit kunstvollen Arabesken verzierten eisernen Pforte angelangt, die den Gutshof nach der Straße abschloß. Hofmeister klinkte die unverschlossene Türe auf und Trine hob den Wagen auf dem säuberen Kiesweg, der durch den Garten zum Hause führte, hinan. Dann umschlang sie die schmuckige Gestalt des Knaben mit ihren kräftigen Armen und trug ihn ins Haus.

Ernst Hofmeister folgte langsamer nach. Sein Blick hing am Boden, gebannt verloren ging er um das Haus herum zum hinteren Eingang, wo ein paar Stufen zu einer mit rotem, weiß getreiftem Feldbach überspannten Terrasse emporführten. Oben mündete eine Glasüre in ein helles, luftiges Zimmer, aus dem Klavier und lustiger Gesang ertönte. Die Stimme sang so süß, daß Hofmeister den getrennten Blick erhob und laufend am Fuß der Treppe stehen blieb. In seine eben noch recht sorgsam dreinschauenden Augen trat ein heller Glanz, seine streng geschlossenen Lippen öffnet sich Lächeln und um Mund und Augen sprangen hundert kleine Fräulchen auf, was dem Gesicht einen gütigen, warmen Zug verlieh. Das Lächeln vertiefte sich noch, als die junge, übermüdete Stimme drinnen wieder anhub:

„Grillen sind mir böse Götter — immer mit leichtem Sinn tanzen durchs Leben hin, — Grillen sind mir böse Götter böse — böse — Götter — ste!“

Partei zu einem von deren Führern ausgearbeiteten Wieder-
gutmachungsplan galt. Jeder die Entschliessung dieses sozi-
alistischen Programms heißt es: Während der Beratungen
der Berliner internationalen Sozialistenkonferenz hat sich
deutlich ergeben, welchen Standpunkt die sozialistischen Par-
teien der übrigen Länder in der Reparationsfrage einnehmen
und welches Programm sie bei ihren eigenen Regierungen
unterstützen wollen. In Verfolg dieser Besprechungen ist
von der deutschen Sozialdemokratie ein Plan ausgearbeitet
und den sozialistischen Parteien Englands, Frankreichs,
Italiens und Belgiens überliefert worden, dessen Kernpunkte
die folgenden sind:

1. Die von Deutschland auszubringende Reparations-
summe darf nur für den Wiederaufbau der zerstörten Ge-
biete Frankreichs verwendet werden;
2. Die Sozialdemokratie hält eine Summe von 30 Mill-
arden für tagbar;
3. Die Sozialdemokratie schlägt zur Lösung der Sicher-
heitsfrage den Abschluß eines Paktes vor, der für die Dauer
von 90 Jahren Gültigkeit haben soll;
4. Die Gegenleistung Frankreichs hätte in der sofortigen
Räumung nicht nur des Ruhrgebietes, sondern auch der
Rheinlande zu liegen.

Dieses sozialdemokratische Reparationsprogramm wird in
Besprechungen der Führer mit dem Reichsminister der Regie-
rung unterbreitet und erläutert werden. Von der Fassung
der Erklärungen des Außenministers im Plenum des Reichstages
wird es abhängen, welche weiteren Maßnahmen die
Sozialdemokratie beabsichtigt. Bei den sozialistischen Parteien
des Auslandes soll das Programm eine sehr gute Aufnahme
gefunden haben.

Es liegen uns Gründe für die Annahme vor, daß die
Verleugung der Ruhrdebatte in der französischen Kammer in
erster Linie darauf zurückzuführen war, daß Poincaré dieses
sozialistische Programm bekannt wurde und es auf jeden
Fall vermeiden wollte, daß die Linke in der Kammer das
Programm bekannt mache, da er sich mit seinem belgischen
Verbündeten auf Hoffnungen einigte, für die die eng-
lische Zustimmung erreichbar sein sollte.

Frankreichs wahre Absichten an Rhein und Ruhr.

Von Hans Martin Esler.
Wenn man all den Gründen, die die Franzosen
als Anlaß für ihre Politik im Rhein- und Ruhrlande
angeben, nachgeht, stellt man schnell den Widerspruch
zwischen den tatsächlichen Forderungen und den auf-
gewandten Mitteln fest. Bald sollen es die ungenü-
genden Reparationsleistungen Deutschlands sein —
und doch haben nur wenige Prozent an den vereinbar-
ten Kohlenmengen gefehlt, haben die Franzosen die
vereinbarten und angebotenen Sacklieferungen nicht
einmal abgenommen! Bald wieder soll es Frankreichs
Eigertümlichkeit sein, die die Befragung, die Knebelung des
Rhein- und Ruhrgebietes fordere! Und doch gibt alle
Welt zu und ist bewiesener, daß Deutschland zu gründlich
abgerichtet hat, wie es nie ein Land in der Weltgeschichte
tat. Man sieht also klar, Frankreichs ausgebreitete
Begründungen sind fadenförmig und nur — Vorwand!
Vorwand wofür? Wir Deutschen behaupten ja seit
Jahren, daß Frankreich im Rheinlande politische Ziele
verfolge, weil wir die Zusammenhänge des fran-
zösischen Vorgehens im großen und im kleinen aus-
sichtlich übersehen. Aber uns glaubt man
nicht, wenn wir aussprechen, daß Frankreich einen auto-
nomen Pufferstaat zwischen dem Deutschen Reich und
sich mit einem Rheinlande unter französischer Kontrolle
aufstellen wollte, daß es beabsichtigt, sich das Monopol
über die ganze Eisenindustrie Europas anzueignen;
solches Monopol bedeutet aber die militärische Ge-
walt über die ganze Welt!
Nachdem aber die französische Politik immer weitere
Ausgedehnten worden ist, und je länger, je weniger ihre

hochten Ziele verhallen kann, beginnt jetzt auch das
Aussland die wahren Absichten der Franzosen an Rhein
und Ruhr zu erkennen. Der frühere italienische Mini-
sterpräsident R. C. Ricci ist es gewesen in der „Matto
Bouette“ scharf aus, daß Frankreich den Rheinbundstaat
unter französischer Kontrolle und das Monopol über
das französische Eisen mit Hilfe der Kontrolle über
die deutsche Ruhrfrage anstrebt. Ricci hat Gelegenheit
gehabt, den Bericht einer französischen Militärkommission
vom 25. Mai vorigen Jahres zu lesen: daraus
hat er einwandfrei die wahren Ziele der französischen
Politik erkannt!

Solchen Absichten gegenüber kann es nur das
dauernde „Nein“ aller Deutschen geben! Denn er-
reichen die Franzosen ihre Ziele, so ist Deutschland
zerfallen: ohne das Rhein- und Ruhrland ist das
übrige Deutsche Reich existenzunfähig. Deswegen heißt
es jetzt, in aller Ruhe und mit dem ersten Wissen um
das, worum es in diesem Kampf an der Ruhr geht,
auszuweichen, bis der französische Druck den dauer-
nden Ausfall unserer Reparationsleistungen in so
große wirtschaftliche Schwierigkeiten, durch sein re-
sultloses Verhalten in solche politische Vereinnahmung
gerät, daß er umkehren muß.

Französische Kritik an Poincaré.

Der Chefredakteur des „Ceuvre“, Robert Jon-
venel, veröffentlicht heute eine „Kleine Bilanz der
Regierung, welche Deutschland zum Ruin bringen
sollte.“ Er führt aus, daß nach 15 Monaten der
Regierungstätigkeit Poincarés nur erreicht wurde, daß
im Jahre 1922 die deutschen Geldausgaben auf voll-
kommen außer Acht: daß im Januar und Februar 1923
auch nicht eine Krone Arzte- und Heilungskosten
kam während vorher 38 000 Tonnen täglich geliefert
wurden. Wenn es richtig wäre, was Poincaré der Fi-
nanzkommission versichert, daß nunmehr 3000 To-
nente täglich ankämen, so sei das gegenüber den früher
gelieferten 38 000 To. noch immer ein sehr bedeutender
Verlust.

1922 hätte Frankreich für 950 000 Millionen
Goldmark an Naturalieferungen beziehen können, die
anderen Alliierten für 500 000 Millionen. Während
aber die anderen Alliierten tatsächlich für 485 000 Mil-
lionen solcher Naturalieferungen erhielten, bezog
Frankreich von diesen nur 265 000 Millionen, und da-
für sei auch der größte Teil für die Kohlenlieferungen
ausgerechnet worden, während andere Waren nur für
28 Millionen eingingen, und von diesen waren Lie-
ferungen im Werte von 20 Millionen für die zerstör-
ten Gebiete bestimmt.

Dieser verminderten Einnahmen stehen aber fol-
gende Ausgaben gegenüber:

1. Ausgabe für die Ruhrbesetzung;
2. die Fortsetzung der Militärrentenpflicht für den
Jahrgang 1921;
3. die Einführung der 12 monatigen Dienstpflicht;
4. die Baisse des französischen Franken;
5. die Steigerung der Lebenshaltung um 16 Proz.
in zwei Monaten.

Das schmilte am der ganzen Sache sei, daß
Frankreich das Ruhrabenteuer nicht beenden könne,
weil es nicht den endgültigen Triumph der deutschen
Militärpartei fürchten müsse. Die Operation führe
zum Ruin, und dennoch könne Frankreich auf sie nicht
verzichten, denn sie müsse um jeden Preis gelingen. Als
das Kabinett Poincarés zur Regierung kam, erdichtete
man noch die Ergebnisse des französischen Sieges, doch
bestritt niemand, daß Frankreich siegreich war; nunmehr
aber sei sogar der Sieg in Frage gestellt. Ganz un-
geuerlich findet es Jovenel, daß Frankreich eine
Vermittlung des Völkerbundes nicht zulassen wolle,
und daß nunmehr der Völkerbund in allen offiziellen
Kreisen (Militären in der heftigsten Weise angegriffen
wurde, am meisten vom „Ceuvre“, dem Journal der
durchaus berechtigten und zu ersehenden Vorwurf
macht, daß er von allen auswärtigen Regierungen sub-
sidien angenommen und erlangt habe.

Kurzfristige Behördenpolitik im Ruhrgebiet!

Folgender Vorschlag wird zuerst in M. an der
Ruhr lebhaft besprochen: Der dortige Zeitungsbetrieber
Hertz wurde von der Besatzungsbehörde mit 800 000
Mark Geldstrafe bestraft, weil er verbotene Zeitungen
(D. A. Z.) usw. in seinem Geschäft verkauft hatte.
H. wandte sich an die städtischen Behörden, um von
ihnen den nötigen Betrag für die Bezahlung der Strafe
zu erhalten. Das wurde jedoch von diesen abgelehnt
mit dem Bemerkung, daß die Ruhrbehörden für derartige
Angelegenheiten keine Mittel zur Verfügung habe. Auf
seine Frage, wie ihm gelöst werden könne, da er
das Geld zur Bezahlung der Strafe aus eigenen Mit-
teln nicht aufbringen könne, wurde ihm geantwortet,
dann müsse er eben dafür in Arrest gehen und die
Strafe absitzen. Ein Kommentar hierzu ist über-
flüssig. Man kann sich vorstellen, wie ein so behan-
delter Mann dem Abwehrkampf von nun an gegen-
übersehen wird. Als Zeitungsbetrieber hat er mit
der Verbreitung verbotener deutscher Zeitungen im
besten Gebiet die deutsche Sache nach besten Kräften
betrieben. Es bleibt ein unbegreifliches Vergehen be-
trachtet. Kurzfristigkeit, daß die bestmögliche Förderung
des Geschäftigen in diesem Falle unerfüllt geblieben ist.

Kleine Geschichten von der Ruhr.

Woher kommt der Ausdruck Kumpel?
Vor der Ruhrbesetzung durch die Franzosen konnte
man nur in Rheinland-Westfalen die Volkbezeichnung
„Kumpel“ für den Bergmann. Jetzt kennt ganz Deutsch-
land diese Ehrenbezeichnung. Ueber deren Ursprung
laufen mancherlei falsche Ansichten um. Und doch ist
die Erklärung ganz einfach. Der Bergmann arbeitet
von Ort in der Grube nicht allein, sondern gemeinsam
mit einem oder mehreren anderen „Bewehnen“ in kleinen
oder größeren Trupps, in „Romagnie“, plattdeutsch
„Rumbani“. Zwischen solchen oft Jahre hindurch ge-
meinsam arbeitenden Bergleuten bildet sich eine
Freundschaft, eine Brüderchaft aus; jeder rechnet in
einer Lage, bei Vergnügen, schlagenden Werten ebenso
wie in der Arbeit mit der Eingebung der ganzen
Bergerschaft des anderen, des Kumpelgenossen, des „Kumpel-
jon“. Aus diesem um Arbeits- und Vertrauensverhältnis,
aus dem eingedeutschten fremdort Kompanon ent-
wickelte sich das plattdeutsche „Kumpeljon“ oder ab-
gekürzt und gefällig „Kumpel“, das nie herabge-
würdigt, sondern immer vertrauensvollenden Sinn hat.
So ist der „Kumpel“ eine Ehrenbezeichnung.

Gefangenennahmung.

Wie wir von zuverlässiger Seite hören, werden
die Befangenen von den Franzosen in den Gefängnissen,
um von ihnen Befragungen zu erfassen, schwer mis-
handelt. In einem uns bekannt gewordenen Fall ist
der Schwabener Daube mit einem Gummitrubel ¼
Stunden lang in der schmutzigen, kalten Wäsche bearbeitet
worden, um von ihm zu erfahren, was der Luftzugträger
der Flugblätter sei. Der Mann ist durch die mehrjährige
Behandlung in dieser Weise beinahe um seinen Verstand
gelommen; jedenfalls hat er schwere Nerven-
schicksal erlitten. Wie von anderen Gefangenen mitge-
teilt wurde, ist dieses Vorgehen nicht vereinzelt,
sondern planmäßig, da man andauernd aus einzelnen
Gefängniszellen entsetzliches Schreien hört.

Wie französische Offiziere ihre „Mittelmänner“ beweisen.

Ein ehemaliger Schupo-Oberleutnant aus Herne,
der schon vor dem Einbruch ins Ruhrgebiet aus der
Schupo entlassen war, wurde ins kriegsdeutsche Ge-
bäude — wahrscheinlich glaubte man ihn noch zur Schupo
gehörig — beschickt worden und befand sich im Mit-
fahrgängnis in Westlinghausen. Seine Frau, die zu-

„Ja, ja, du!“ murmelte der Lauscher, — „du mein
Sonnenschein! — Gott behüte deine sorglos bessere Jugend!“

Er war so in Gedanken verfunten, daß er nicht gewahrte,
wie von der entgegengesetzten Seite der seine Frau durch
den Garten auf ihn zukam. Erst als sie ihn leise antief,
wachte er den Kopf nach ihr um. Es war eine schmächtige
Erkennung mit feinem, klarem Gesicht, der man es ansah,
daß sie früher sehr schön gewesen sein mußte.

Sehhaft begrüßte sie den Gatten. Halb lachend, halb
schelnd begann sie: „Du lächelst ja ganz verfunten, woran
denkst Du denn schon wieder?“

„Ich dachte auf Annelieses Gelang. Er hat etwas
so herrlichendes, — das kann man brauchen, wahrhaftig!
Wenn sie nicht wäre mit ihrem heiteren Sinn wie sollte man
die schwere Bürde der Sorgen ertragen!“

„Ich fürchte nur, Du verdirbst das Mädel allzusehr“,
sagte die Frau gutmütig schelnd, nun sieht sie wieder an
Klaviers und singt, antwortet sich auf die beschäftigten. Aber
man darf seinem Weibchen niemals so nahe zu treten. Ich
möchte manchmal dreinschauen, aber Du duldest es ja nicht!“

Hofmeister machte eine heftig abwehrende Handbewegung.
„Daß das Kind doch so wie es ist, Mädchen! Du
weißt, ich will nicht, daß Annelieses frohe Jugend irgendwo
getrübt wird. Denn all unsere Sorge wird nicht imlande
sein, sie vor jeglichem Leid zu schützen. Darum: Was in
meiner Macht liegt, soll wohl geschehen, meine Tochter
glücklich zu sehen. Ich könnte es auch nicht ertragen, sie
unglücklich zu wissen. Sie allein vermag mich mit meinem
Schicksal entgegennehmen auszuholden.“

Frau Minna legte dem Gatten liebevoll den Arm auf
die Schulter.

„Du sorgst Dich auch allzu viel, lieber Ernst, vielleicht
geht alles besser, als du denkst.“

Er schüttelte trübe den Kopf.

„Nach meiner Berechnung ist es ganz unmöglich, das
Gut zu behalten! Es ist von Anfang an eben zu schwer
belastet gewesen. Ich mußte mit Schulden, mit vielen Schulden
beginnen. Mein Vater war ein schlechter Haushalter, er
wirtschaftete so lange darauf los, bis er seine Mächtigkeits-
mehr sich irgendwoher Geld zu leihen. — Und doch ist das
Gut seit mehr denn hundert Jahren in unserer Familie,
und es würde mir schwer fallen, es in fremde Hände über-
gehen zu sehen. Als mein Vater starb, waren seine letzten
Worte: „Güte mir mein liebes Tanned gut, mein Sohn,
der Segen Deines Vaters wird Dich begleiten! Und ich —
wahrhaftig, ich habe getan, was ich konnte, das Unheil abzu-
wenden. Es gehörten eben große Kapitalien dazu, um das
Gut ertragsfähiger zu machen. Und die besthe ich nicht.“

Frau Minna legte den Kopf auf den Hals des Gatten,
indem sie heimlich ein paar Tränen wegwischt. „Dazu
hatte ich doch noch das Unglück, Dich in ein mittellofes Mädchen
zu verliehen“, kam es wie ein Hauch von ihren
bedehnten Lippen.

Er legte ihr sanft die Hand auf den Mund.

„Du sollst so etwas nicht sagen, Liebste, das weißt Du
doch! Ich hätte ja gar keine bessere Wahl treffen können,
und ich bereue es nie. Wieheltig wären wir längst nicht mehr
im Besitz unseres geliebten Tanned, wären! Du nicht eine so
parlamentarische, tüchtige Hausfrau. In dem Unglück, das uns
betrafen, waren wir beide schuldlos. Daß Rurichs gelähmt
ist seit seiner Geburt, und deshalb schon ein kleines Ver-
mögen kostete, — wer kann dafür? Doch unsere beiden
andern herliche Mädchen so lange krank waren — und

schließlich doch im blühenden Alter dahingerafft wurden, war
ebenfalls ein Unglück, das viel Geld verschlang. Wenn alles
glatt gegangen wäre, — vllleicht wären wir dann imlande
gewesen, unsere geliebte Heimal zu erhalten, — aber so kamen
zu den alten Schulden noch neue, — trotz aller Sparjamkeit!
Es geht bergab, — leider!“

Frau Minna drückte fest des Gatten Hand.
„Wir wollen den Mut nicht verlieren, lieber Ernst.
In mir lebt immer noch die Hoffnung, als ob alles gut
werden müßte!“

Ernst Hofmeister lächelte trübe.
„Du wartest wohl auf ein Wunder? Du willst mich
auftrüben, ich weiß es. Wofür stets mein guter Engel, habe
Dank für Deine Treue!“

In diesem Augenblick wurde die Gartenspoite aufge-
klümt und ein schwerer Schritt näherte sich den beiden Gatten,
die noch immer Hand in Hand dahanden. Frau Minna
fuhr ruckartig mit dem Lauchentuch über die Augen, um die
verträglicheren Tränenpuren wegzuwischen, indes Hofmeister
mit sänftlichem Blick den Antommenen musterte. Sein
Gesicht wurde einen Schein heller, als er, ihn erkennend,
leise sagte: „Der Schneidemüller Guldbering — was will
denn der bei uns? Wie peinlich, wenn er seines Sohnes
wegen käme! Es scheint fast so!“

Der Schneidemüller war eine gedrungene Gestalt. Sein
Gesicht zeigte eine gesunde Rote und die blühenden Silber-
strähnen an seinem langen Bart im Verein mit der an seiner
Weste baumelnden schwer-goldenen Uhrkette zeugten von dem
Reichtum des Besitzers — und in der Tat galt der Schnei-
demüller als der reichste Mann in der ganzen Gegend.

Fortsetzung folgt

reißt zu ihm hatte, bestaute ihn über die acht Tagen, um ihm Besuche zu bringen. Als sie mit ihrem Mann auf dem Korridor sich unterhielt, trat ein französischer Offizier auf die Weiden zu und sagte: „Nur bitte schön, gehen Sie nur hinein in die Zelle, bitte sehr; Sie wollen doch machen „faire l'amour“? Bitte schön, tun Sie das nur. Sie sind Offizier, nicht wahr? Gehen Sie hinein und machen Sie „faire l'amour“. Ich und meine Kameraden werden dann zusehen.“

In Essen wurde ein Herz mit seiner Frau auf der Straße wegen irgendwelcher Bagatellegenheit verhaftet und nach der Post gebracht. Selber Frau wurde befreit, sie konnte wieder gehen. Als sie erklärte, bei ihrem Mann bleiben zu wollen, wurde sie von einem französischen Offizier hinausgedrängt. Dieser schloß dann von innen zu und vollführte dann einen wahren Indianeranzug um den Gefangenen. Dabei rief er mit infernalischer Freude aus: „So, jetzt werden Sie hier eingeschlossen bleiben, ich werde hinausgehen und Ihre Frau einbringen. Dann werde ich mit Ihrer Frau im Walde im „faire l'amour“. Die Frau hatte das Glück, auf der Straße Bekannte zu treffen. So blieb sie vor dem städtischen Gefängnis.

Die Kinder des Ruhrgebietes.

Von Hans Martin Cifer.

Keimende Frühlingsluft — wir gedenken der Kinder im Ruhrgebiet. Ich habe sie gesehen in Bochum, Herne, Buer. . . Sie wollen spielen im ersten warmen Sonnenschein, aber es lag auf ihnen wie eine Last. Denn sie sahen im Gesicht ihrer Eltern, der Erwachsenen kein Kälten mehr. Sie hörten sprechen von Hunger und Mitleid, mit Unfreiheit alle bedrückte. Am Abendhören vor den Häusern sich summend, war ihnen verboten, denn die Sperre war jeden Deutschen hinter seine Türen. Unheimlichkeiten, Frauen lagerte in der Luft. Die Eltern, die Lehrer wiesen sie besonderer Wege: die heimatische Welt war verpestet.

So geht verpestet durch die fremden Soldaten, das das erste Keimen menschlichen Mitleids zertrübt wurde. Denn wenn die Kinder im Ruhrgebiet arglos und selbst einmal einem Volke begegnen wollten, sprach ihnen Gemeinheit und Verachtung entgegen. Ihren Hunger mußte man aus, um sie beim Essen zu fotografieren, ihren Gesehnt, um sie zum Klammern zu verwenden und dabei zu fotografieren. Sie waren keine Kinder mehr, sondern Propagandamittel. . . Durchsichtes Schicksal, das das Leben ihrer jungen Tage zerstört.

Und doch bricht es immer wieder durch. Denn sie wissen ja noch nichts. Es zieht nur wie ein dunkles Ähnen durch ihr Gemüt. Sie vergessen noch leicht, und sie sind noch gefesselt am Abgang des Tages. So machen sie sich aus dem Dunkel der Not und der Schwere herrschaft noch ihre Romantik, so erwaschen sie doch jeden Morgen neu mit neuen Hoffnungen, wenn der Hunger nagt, wenn die Mägen ausbleibt, weil wieder mal die Franzosen Waghalsigkeit willkürlich befehligen oder Sendungen beschlagnahmt haben, wenn die Eltern die Kleinen hungerig ins Bett schicken müssen, weil Zuerung, Verkehrsperre hinderte, genügend Nahrung heranzuführen.

Ah, die Kinder im Ruhrgebiet sehen auch nicht blühend aus, wie vorwiegend auf dem Lande. Dazwischen, magere Leiber, höherer Bein, bleiche Gesichter. . . Ich sehe sie auch an, ihre Gedanken, ihre Menschen in aller Welt. Es sind die Kinder eines verdrängten, fast zehn Jahre lebenden Volkes. Und gegen sie führt der Franzose seinen Kampf, denn auch sie gehören zu den vierzig Millionen des westlichen Elendens. Nicht man ihres Kraft nicht in der Jugend durch Verfallung der Eltern und Mütter, so vergeren sie, ein erwachsen, vielleicht einmal gefesselt durch Unrecht und sie sind auch die Kinder eines Gefähr für die Sicherheit der Besatzungsstruppen. Denn warum mißhandelt man sonst all die Jungen, die aus ihrem unbearbeiteten Gemüt gegen die Mütterinnen brecher auftreten, warum schlägt man die Bochumer Dreierausfüller, die deutsche Landesverräter einschleusen, warum schlägt man Zwölfjährige, die französische Plakate abreißen, weil sie die Besatzungsstruppen Deutschlands mit ihrem gesunden Gemütsinn nicht vertragen, in dunkle Keller und peitscht sie dort blutig und lahm? O, sogar vor dem Mut der Kinder hat die tapferer Marianne Angst? Das sollte die ganze Welt sich merken!

Deutsche oder begeben der Kinder im Ruhrgebiet nicht. Zu aller Welt wissen sie, man muß die Kleinen einmal herauskriegen aus dieser seelisch verpesteten Luft an der Straße, die schon höchst durch Kohlenstaub, Fabrikrauch umgeben ist. So kommen denn die Kinder aus allen deutschen Städten und Dörfern: Götter und Kinder aus dem Ruhrgebiet für ein, zwei, drei Monate, für die ganze Zeit, da der Franzose im Ruhrgebiet höflich. Aber auch jenseits der Reichsgrenzen rührt es sich: Die Deutsch-Österreicher, die Deutsch-Polen sind da und auch die Schweizer, Landinhaber. Dort ihnen allen!

Und habt ihr denn einmal solchen Transportzug Ruhrgebietes-Kinder gesehen? Das müßt ihr sehen, Deutsche in Stadt und Land! Endlich einmal frei und glücklich, nur mit leiser Heimweh nach Vater und Mutter in einem Winkel des Herzens führen sie durch das Land, nachdem der Franzose sie unter unendlichen Schikanen herausgelassen hat. Nicht gedrängt in den Mittelteil, freudig fliegend und schwägend, die sonst so kleinen Wangen rot vor Aufregung, die Nasen blatt an die Fenster gedrückt, die Augen trübend, während die Schönheiten der deutschen Erde und jeden Erwachsenen mit Jubel grüßend — so fahren die Ruhrge- Kinder jetzt durch das deutsche Land, nur etwam die niggsten frei und — so zu sein . . .

Wenn ich an Deutschland denke . . .

Von Ernst von Wildenbruch.

Wenn ich an Deutschland denke, tut mir die Seele weh, Weil ich ringsher um Deutschland die vielen Feinde seh'. Mir ist zu Nacht die Ruhe des Schlafes kaum zerflort, Weil stets mein Ohr das Flüster und böses Rauschen hört. Mit dem sie sich bereden zu Anschlag und zu Tat, Um Deutschland zu verderben durch eine schwere Tat. Dann führen die Gedanken bei fernem Zukunft ein, Und fragen: Wird denn jemals das Deutschland nicht mehr sein? Dann würden sie sich schlagen verawordet Brust und Haupt: „Wir haben unfrei Reichthums uns frechnd selbst geraubt! Die Welt, die große reiche, ward die, arm und leer, Die Welt hat keine Seele, sie hat kein Deutschland mehr.“ Du Land voll Blut und Wunden, die Unrecht schlug und Spott, Dir blieb von deinen Freunden, ein einziger: Dein Gott. Nur einer, doch der stärkste, der nicht im Stiche läßt. — Deutschland, du Land des Glaubens, halt deinen Glauben fest!

*) Dieses vorahende Gedicht schrieb der Dichter vor 33 Jahren.

Lokales und Provinzielles.

Der Wert der Heimatzeitung. Das Fehlen einer Lokalzeitung hat sich in Dornbad (Hür.) in der unangenehmsten Weise bemerkbar gemacht. Aus diesem Grunde wird ab 1. Mai 1923 die „Tagesszeitung für den Kreis Eisenach und die „angrenzenden Landesteile“, die vor einigen Monaten infolge der schwierigen Zeitungsverhältnisse ihr Erscheinen einstellte, wieder regelmäßig dreimal wöchentlich herausgegeben. Die früheren Abonnenten haben selbst eine rege Mitarbeitigkeit veranstaltet und eine derartig hohe Zahl von Belegzügen zusammengebracht, daß das Blatt wieder erscheinen kann.

Abzugsfähig vom Nachlassvermögen sind unter anderem die Kosten der Bezahlung des Erblassers, einschließlich der Kosten der landesüblichen Trauerfeierlichkeiten. Zu diesen Kosten gehören auch die Kosten der Bezahlung einer Trauerbekleidung für die Erben. Die Kosten müssen zum Abzug zugelassen werden, soweit sie sich innerhalb angemessener Grenzen halten und die Beschaffung der Trauerbekleidung landesüblich ist.

Regelung der Gewerbesteuer. Der Ausschuh für Handel und Gewerbe des preussischen Landtages nahm einen Antrag über vorläufige Regelung der Gewerbesteuer für 1923 für die Zeit bis zum endgültigen Gesetz an. Darnach wird die Steuerfreigrenze dahin normiert, daß Betriebe, bei denen weder der jährliche Ertrag 15000 Mark, noch das Anlage-Kapital 3 Millionen Mark erreicht, von der Gewerbesteuer befreit bleiben. Dazu wurde angenommen der Antrag Dr. Grund (Dem.), wonach die nach dem Gesetz über die Berücksichtigung der Geldentwertung in der Steuer-gesetzen für die Veranlagung zur Einkommensteuer geltenden Bewertungsschritten auf die Veranlagung zur Gewerbesteuer entsprechende Anwendung finden. — Dem Reichstag ist nunmehr das Gesetz gegen die Auswüchse im Allmetallhandel sowie mit Edelmetallen und Edelfsteinen zugegangen. Durch das Gesetz soll die Konzeptionspflicht für den Handel mit Allmetallen eingeführt werden.

Postboten zu Rad. Nachdem die Versuche mit der amtlichen Benutzung eigener Fahrräder im Landbestell- und Botendienst ein günstiges Ergebnis gehabt und zu erheblichen Ersparnissen an Personalkosten geführt haben, soll die Fahrradbenutzung künftig in umfänglicherem Umfang erlassen werden. Die Gelände- und Wegeverhältnisse sind gestaltet, werden die Fußgängererote in weitem Umfang in Radfahrereiere umgewandelt. Das Personal wird für die Hergebe der Fahrräder aus der Postliste entschieden.

Wittenerberg. Festgenommen wurden zwei Justizhilfs-wachmeister B. und H. aus Pralau bzw. von hier, die nachdem sie sich im Bräutertopfgewinn, wo sie angestellt waren, mit Strafgegenständen eingelassen hatten, Wäsche und Wirtschaftsgegenstände der Strafanstalt in ganz erheblichem Werte verschoben haben.

Altes Lager, 6. April. Grand-Explosion 1 Toter, 2 Verletzte. Schon wieder hat sich auf dem hiesigen Artillerie-Schießplatz ein schwerer Unglücksfall ereignet. Trotz aller Warnungen und Verbote stellen sich immer wieder wilde Sammler ein. Gestern nachmittag gegen 1/2 2 Uhr fanden die drei aus Ludenwalde stammenden Metallhammer Bernide, Waldbemar Schuster und Lohmann einen Blindgänger. Bei dem Versuche, den Zünder loszuschrauben, kletterte das Geschloß; Bernide wurde sofort getötet; Waldbemar Schuster wurde schwer verletzt in das Johanniter-Krankenhaus eingeliefert; es belicht jedoch keine Hoffnung, ihm am Leben zu erhalten. Der Leichter verletzte Lohmann konnte mit Unterstützung von Freunden nach Hause fahren. — Eine amtliche Darstellung des Unglücksfalles war nicht zu erlangen, da nach dem Alten Lager zu familiäre Fernpredigtensdränge geschlossen worden sind.

Schönebeck, 13. April. (Ein gewissenhafter Zollbeamter) bemüht sich, längst einer hiesigen Firma 3 Pfennig für vor längerer Zeit zuviel gezahlte Steuer gegen Quittung zurück-zuzahlen. Er brachte dazu ein eisernes 5 Pfennig-Stück mit. Das es einzelne Pfennige nicht mehr gibt, konnte ihm die betreffende Firma aber auf 5 Pfennig nicht herausgeben und so wurde die Annahme der eisernen 5 Pfennig verweigert. St. Bürokratie soll zurzeit darüber nachgrübeln, ob nicht eine salomonische Teilung des 5 Pfennig-Stückes geboten gewesen wäre.

Deßau, 14. April. (Die giftige Mehluppe.) Der Arbeiter W. Z. verurteilte seine Frau, die ihm angeblich untreu war, durch Vorfahrung, das er ihr in die Mehluppe schüttelte, zu vergiften. Zu ihrem Glück fiel der Frau der unangenehme Geruch der Suppe auf und sie hüte sich, davon zu genießen. Der Täter ist festgenommen.

Dieserleben. Ein Hausbesitzer, der aber nicht in dem Hause wohnt, hatte seit Oktober v. J. die Straße nicht feigen lassen. Er erhielt regelmäßig von der Polizei kein Strafmandat und bezahlte prompt. Dabei stand er sich besser, als wenn er auf seine Kosten feigen ließ, denn die Polizei konnte nicht höher als 300 M. bestrafen. Mit den vielen Mietern des Hauses war wegen des Feigens keine Einigung zu erzielen. Um Ordnung zu schaffen, schickte die Polizei jetzt einen städtischen Arbeiter, der die Straße reinigt. Der Hausbesitzer bekommt keine Rechnung und — verleiht die Ausgaben auf die Mieter.

Anstalt, 13. April. (Ein rabulater Hausbesitzer.) Ein wenig zu empfehlendes Mittel, seinen Mieter los zu werden, hat ein Grundstücksbesitzer im Längwitzer Viertel, ein östher im Ausland lebender Deutscher, angewandt, indem er sämtliche Fensterläden der Wohnung einschloß. Der Mieter gab aber trotzdem die Räume nicht frei, ließ vielmehr die Fenster 3 Z. mit Brettern, aufschlagen und stellte Strafantrag wegen Nötigung.

Schieß. (Verbrecht.) Hier fiel das 2 Jahre alte Töchterchen des Steinbildhauers Paul Gießling in einen Topf siedenden Wassers, welches zum Baden der Kinder bestimmt und von der Mutter auf dem Fußboden gefüllt worden war. Das Kind hat sich demartig verbrüht, daß es nach kurzer Zeit unter größten Schmerzen verschied.

Motorbeteiligung beim Deutschen Turnfest in München. Bis jetzt sind für das Deutsche Turnfest in München über 100 000 Meldungen eingetroffen. Diese Zahl tritt erst dann ins rechte Licht, wenn man bedenkt, daß bei dem letzten Deutschen Turnfest in Leipzig bis zum Schluß des Festes nur 65 000 Karten abgesetzt waren. Damit ist schon jetzt eine bedeutend höhere Beteiligung für München in Aussicht, eine Beteiligung, wie sie noch bei keinem der bisherigen Deutschen Turnfeste auch nur annähernd aufzuweisen war. Die Anmeldungen aus dem befreundeten Ausland überrufen bei weitem die anfangs gebeten Erwartungen.

Ergen der Not.

Nun laßt die Not in euren Seelen hämmern, Daß eure Herzen hart wie Eisen werden, Und hart in Demut, bis die Tage dämmern, Da krönet euch die Leiden und Beschwerden.

Nach schreien wir durch Nacht und Finsternisse, Und mühen laßend uns um Weg und Ziel, Als feien wir Erben Bitternisse, Uns jugedacht in Wahn und wirrem Spiel.

Und wissen doch, es werden Kosten bleiben, Aus Dornen, die uns scharflich eingeschleibt, Und auch die letzten Tote werden schreien, Wenn hoch die Mittagssonne in sie blüht.

Und zwingen Geißel uns und Sclawenketten, Wir gehn den Weg der Treue und der Pflicht, Und wissen uns in einen Jort zu stellen, Der die Dornen uns ein Glas zerbricht.

Nun glauben wir und harren jenen Stunden, Da welcher Wahn wie wirre Sreu verneht, Und aus den Tränen und den klugen Wunden, Der Geist der Freiheit und des Rechts erleht!

Wilhelm Lememann.

Berliner Produkten-Marktbericht.

* Berlin, 16. April. Amtliche Platzierungen für 50 Rilo ab Station: Weizen märk. 51 000—52 000, pom. —, Roggen märk., pom. 44 000, Wintergerste —, Sommergerste märk. 36 000—37 000, Hafer märk. 38 500, pom. 37 000, Mais, La. Plata, loko Berlin 46 000—46 500, magdonfrei Hamburg 41 000—41 500, Weizenmehl (100 Rilo) 130 000—140 000, Roggenmehl (100 Rilo) 125 000—132 000, Weizenklein 22 000 bis 23 000, Roggenklein 23 000—24 000, Raps und Weizenalt 90 000 bis 95 000, Viktoria-Erbsen 70 000—73 000, kleine Erbsen-Erbsen 50 000—55 000, Futtererbsen —, Weizenhalm 55 000—55 000, Ackerbohnen 40 000—45 000, Bienen 60 000—70 000, Lupinen, hiesig 55 000—65 000, gelbe 80 000—90 000, Straßella, neue 100 000—125 000, Rapskuchen 33 000—34 000, Weizenkuchen 50 000 bis 55 000, Troadenschinken 16 000—17 000, Zuckerhänzel 20 000 bis 21 000—22 000, Torfmehlsalt 13 500—14 000, Kartoffelstodden 20 500—20 000 Mk.

* Sen und Strah. Großhandelspreise für 50 Rilo ab Station: Roggen und Weizenstroh 14 500—16 500, Haferstroh 11 000—13 000, gelb. Roggenlangstroh 150 000—16 000, Weizenheu 1. Sorte 15 000—17 000, 2. Sorte 13 000—15 000 Mk.

Marktskalender.

Am 18. April: Schweinen, in Schönevalde.

Weiche mit
Henko
die
Wäsche
ein!

Henko, Henkel's
Wasch- und Bleich-Soda;
altbewährt für Wäsche
und Hausputz.

Alleinige Hersteller:
HENKEL & CIE.,
DÜSSELDORF.

Vermischte Nachrichten.

— **Schüler** bleib bei deinem Keissen. Seit der Revolution waren 825 Beronen Minister. Insegesamt haben 450 Ministerwechsel stattgefunden. Nach ihren Berufen verteilte sich die Minister folgendermaßen: 62 Gewerkschaftssekretäre, 33 Redakteure und Schriftsteller, 32 Rechtsanwältle, 30 sonstige Juristen, 21 Kaufleute, 16 Metallarbeiter, 13 Landwirtschafstreibende, 11 Professoren, 6 Lehrer, 6 Holzarbeiter, 6 Industrielle, 6 Hofwirte, 5 Buchdrucker, 5 Philologen, 4 Post- und Eisenbahnbeamte, 3 Zeitungsvetleger, 3 Tabakarbeiter, 3 Offiziere, je 2 Schneider, Maler, Lederarbeiter, Sattler, Bäder, Brauer, Stellmacher, Glasmacher, Ingenieure, Mediziner, je 1 Tapezierer, Maurer, Bergmann, Waichfrau, Polstiller, Brauereibetretor, Banddirektor, evangelischer Pfarrer, katholischer Pfarrer. Auch auf alle diesen pensionierten und meist zu ihren Leistungen zurückgelehrt Minister bezieht sich das Geleß zum Schuß der Republik. Wer an ihnen Kritik übt kommt vor den Staatsgerichtshof.

— **Ueberrnähige Holzgewinne.** In den staatlichen Forsten Harwig Forst in Holteln werden 3 Zt. Abholzungen vorgenommen. Die erzielten Auktionsspreße gehen durchweg weit über eine Million Mark per Kubikmeter Holzfuß hinweg und der Fiskus erzielt ganz enorme Eingänge. Dagegen werden Löhne an die Holzschläger gezahlt, die für die heutige Zeit als Unikum angeproben werden können. Die Leute bekommen bei Eigenhaltung ihrer Werkzeuge im Durchschnittslohn und fährte 2000 Mark pro Kubikmeter. — Bei neuntündiger Arbeitszeit schlägt ein Holzschläger, befanntlich einer der schwersten Arbeiten, in einer Woche von sechs Arbeitstagen durchweg 10 Kubikmeter, das machen pro Woche

ganz 20 000 Mt. Es sind durchweg Familienväter, die in ihrer zerlumpleten Kleidung ein traurigen Eindruck machen. Es ist doch wohl berechtigt zu fragen, wo die erzielten ungeheuerlichen Gewinne bleiben, wenn der Fiskus 20 000 Mt. und der Fiskus 15 Millionen für das Holz einzieht, das noch von den Käufen selbst abzuführen ist. Da das geschlagene Holz doch zum größten Teil zur Papiererzeugung verwendet wird, ist die Angelegenheit für unser Gewerbe von Bedeutung und halte ich eine genaue und durchgreifende Untersuchung für dringend erforderlich.

— **Die Haarprobe.** Der als schwerreicher Mann zu Rodbruch in der Lüneburger Heide verstorbene „Wunderdoktor“ Schäfer ist der sich als Heilfunder eines riesengroßen Zulaufs aus allen Teilen Deutschlands zu erfreuen hatte, stellte seine Diagnose aus den ausgewaschenen Nackenhaaren seiner Patienten und erteilte alsdann seine Medizinverschreibungen, die jedoch stets nur auf Verbreichung harmloser, unschädlicher Pillen, Pflasterchen oder Heilträutchen lauteten. Denn Mt war ein vorfichtiger Mann und versprühte keine Neigung, mit den Behörden in Berührung zu kommen. Einst gedachte nun ein auswärtiger Besucher, den „Wundermann“ anzuführen und überreichte ihm, angeblich im Auftrage eines Arztes, ein Büschelchen ausgrasener — Kubhaare. Mt steckte bedächtig ein Köstchen Prim in den Mund, schmeuzte sich unflänlich und betrachtete dann aufmerksam die ihm übergebenen Haare. Schon nach wenigen Sekunden schüttelte der Wunderschöpfer sein ergrautes Haupt und sprach: „Mien liebe Herr, Ihr Köstchen (Patient) ist weiblichen Geschlechts und drückt (trägt) twee grote Hörner!“ Der Besucher wechselte die Farbe und wollte sich eilends entfernen. „Wle'n See man ruhig sidden!“ entgegnete

Mt und drückte den Fremden auf seinen Platz zurück. „See woll'n doch noch mehr weten!“ Während der letzten Worte zog Mt eine riesengroße Lupe hervor und beäugte noch einmal aufmerksam das Häuflein Rindviehhaare. „Also hören Sie: Ee Stranke ist ganz gesund! Deber (aber) passen See opp, in twee bit drei Wochen ward see balent!“

Humoristische Gde.

— Die richtige Adresse. Ein Bauer schickt seinen jüngsten Knecht in den Kuhstall. „Bis jeder Kuh einen Kopskopf“, sagte er, „aber paß gut auf, daß du den größten der Kuh gibst, die die meiste Milch gibt. Der Knecht tat, wie ihm geheißen war. Als er wiederkam, frug ihn der Bauer, ob er auch alles richtig gemacht habe. „Ja“, erwiderte der Knecht, „ich habe jeder Kuh einen Kopskopf gegeben und den größten an den — Puppenmangel gehängt!“

— Die Kleinsbahn sächlich wie gewöhnlich langsam dahin und hielt plötzlich auf freiem Felde. — „Schaffner“, fragt ein Herr, „darf man aussteigen und Blumen pflücken?“ — „Aber gewiß“, sagte der Schaffner, „ich fürchte nur, Sie werden hier keine finden.“ — „Ich kenne den Zug und weiß, wie lange er hält“, erwiderte der Herr bestimmt. „Ich habe ein Paket — Blumenamen bei mir.“

— Unverfroren. Jagdherr (der einem angehoffenen Treiber hundert Mark als Schmerzensgeld gibt): „Hier haben Sie einwuelen dieses Pfaster! Morgen werde ich mich nach Ihrem Befinden erkundigen.“ — Treiber: „Ja gut, ich dank schön — na, und bei der Gelegenheit konnte man ja den — Verband erneuern!“

— Frankreich's Hoffnung. „Was willst Du mal werden, Gaston?“ — Nichts, Mama, die „Bochs“ werden doch für uns arbeiten müssen?“

Anzeigen.
Stickstoff
 zur Kops-Düngung, sowie alle anderen Düngemittel
 empfehle zu billigen Preisen jeden Freitag Vorm. von 8-10 Uhr ab meinem Speicher am Bahnhof, besgl.
Cocostuchen,
 alle anderen Futtermittel, und Säghnerfutter.
Adolf Weicholt.

Rotklee
 und Luzerne
 und alle anderen Feld- und Garten-Sämereien
 habe noch preiswert abzugeben.
Adolf Weicholt.
Schlachtehunde
 kauft dauernd und zahlt die allerhöchsten Preise.
F. Zabel, Dessau,
 Grünstraße 27.
 Postkarte wird vergütet.

„Es ist unwahr!“
 daß die Konkurrenz uns in Arbeit und Preis unterbieten kann.
Lohnschnitt
 sauber, schnell, billigst und grundreell übernehmen
Franz & Moeller.

„Allianz“-
Versich. - Konzern
 (Vertragsgesellschaft des Kreislandbundes).
 General-Vertreter:
Kurt Reinhardt, Corgan, Schulzenstraße 2
 ist zum **Steuertage** des Kreislandbundes am kommenden **Freitag,** ab vormittags 9 Uhr im **Gasthof zum „Siegestanz“** in **Annaburg** mit anwesend wegen
Steuervergünstigungs-Versicherungen.
 Versicherungsscheine bitte mitzubringen.

Holzverkauf — Oberförkerei Annaburg
 am **Donnerstag, den 19. April, vorm. 10 Uhr** in **Annaburg (Waldschloßchen)** öffentlich meistbietend aus:
 Förkerei **Eichenhaide, Jag. 88, 93, 121, 140,** Förkerei **Annaburg, Söding Jag. 150** und **Sammelhieb Jag. 95** bis **100, 109—124, 134—147; Stöckern: 69** Stämme II. bis **IV. Kl. mit 21,30 fm, 192** Stangen I. Kl., **125** Stangen II. Kl., **40** fm **Schicht, 275** fm **Kantoppel, 16** fm **Reiser I. Kl., 207** fm **Reiser II. Kl. (Stangenhausen), 635** fm **Reiser III. Kl. (Sopfteiffa), 4** fm **Eichenheit, 5** fm **Birkenknüppel.**

2 PS. Gasmotor,
 noch im Betrieb, billig veräußert.
Paul Thiele, Fleischermeister.

Lohnschnitt billigst!
 Sauberer Schnitt! Volle Ausnutzung.
 Ich unterbiete jeden Preis der Konkurrenz!
Wilhelm Kunze,
 Dampfsgewerk — Holzhandlung
 Baugeschäft — Baumaterialienhandlung.
 — Fernsprecher Nr. 6. —

Achtung! Empfehlung! Achtung!
 Alle Sorten **Dachziegel,**
 auch alte **Viberschwänze,**
la. Kerndachsplitt, Dachpappen
 und alle **Baumaterialien.**
 Bevor Sie anderwärtig kaufen, wollen Sie bitte mein Lager besichtigen und Sie werden finden, daß ich nur erstklassige Waren liefere. — Telephongebühren erlasse bei Bestellungen zuzüht.
Max Borchardt, Preffin.
 Telephon 27.

Giftfreie Kuren, Strahlen-Therapie,
 Massage, Rastagen, Elektro-
 Behandlungen. „Gute Erfolge.“ Tägl. 9—4 Uhr.
 Jessen, Schweitzerstraße 18.

Fahrräder,
Zentrifugen,
Mähmaschinen,
 Sprech-Apparate und Blatten,
Kinderwagen :: Sportwagen
 sowie sämtliche **Ersatzteile.**
 Ferner empfehle meine **Emallieranstalt** und **Reparaturwerkstatt** zur gefl. Benhngung.

Fritz Rödler, Annaburg.
Handwagen
 in sauberer, dauerhafter Ausführung in allen Größen.
 Ersatzteile und Näder stets vorräig.
 Solide Preise. — Solide Preise.
Zentrifugen :: Butter-Maschinen
Fahrräder, Motorräder, Ersatzteile.
Reparaturwerkstatt.
Wilhelm Grahl.

Polizeiliche An- und Abmeldeheime
 sind vorräig in der
 Buchdruckerei **Herrn Steinbeiß.**

Zahn-Atelier
Georg Consontius, Dentist
Annaburg, Zörgauerstr. 31
 empfiehlt sich zur **Behandlung** aller Zahnkrankheiten, **Pfomben** in **Porzellan, Gold, Silber, Cement, Zahnriehen** mit **Behandlung, jede Art künstl. Zahnersatzes.**
Behandlung für Arantentassen.
 Sprechstunden täglich **9-12, 3-6 Uhr.**

Kaufe ständig Platin, Gold u. Silber.

10 Mtr. Rolle Dachpappe
 — 12 900 Mark, —
la. Dachsplitt, 1000 St. 12 900 Mt.
Pa. Cement, Zmr. 13 000 Mt.
 sowie alle übrigen **Baumaterialien**
 und **Bauhölzer** aller Art
 zu den billigsten Preisen.
Wilhelm Kunze
 Dampfsgewerk — Holzhandlung
 Baugeschäft — Baumaterialienhandlung
 Fernsprecher Nr. 6.

Rechnungsformulare
 in allen Größen hält vorräig
Herrn Steinbeiß, Buchdruckerei.

Palast-Theater.
 Sonnabend den 21. und Sonntag den 22. April
 — abends 8 1/2 Uhr: —
 Das **Riesen-Grossstadt-Programm!**
Se. Excellenz von Madagaskar
 II. Teil (Schluß).
 6 Akte. **Stubbs, der Detektiv.** 6 Akte.
 Hauptrolle: **Eva Mai.**
 Dazu: **Der goldene Skorpion.**
 Großer Abenteuerfilm in einem Vorspiel und 7 Akten.
Photographie und Liebe.
 Ein tolles Lustspiel in 2 Akten.
 Ergebnis labet ein **Die Direktion.**
 Redaktion, Druck und Verlag von **Herrn Steinbeiß, Annaburg**

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend (Ausgabe am Abend vorher). Bezugspreis monatlich 1030 M. frei ins Haus durch die Post bezogen 1100 M. (mit Bestellgeld). Bestellungen nehmen alle Postanstalten u. deren Briefträger, die Zeitungsboten sowie die Geschäftsstelle entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Streik etc. erlischt jeder Anspruch auf Zustellung der Zeitung.

Ämtliches
Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1. Raum einhalt. Raum 30 M., für außerhalb Wohnende 40 M. Anzeigen im amtlichen Teile 70 M., im Anzeigenteil 100 M. (inkl. Teuerungszuschlag u. Umsatzsteuer.) Anzeigenannahme bis Dienstag und Freitag vormittags 9 Uhr. Frühere Anzeigenaufträge werden tags vorher erbeten.

Verantwortl. Redakteur: Dr. H. H. H.

Verlag: H. H. H.

Nr. 31.

Mittwoch, den 18. April 1923.

26. Jahrg.

Ämtlicher Teil.

Erholungsaufenthalt für Kinder.

Das Kreiswohlfahrtsamt hat für diesen Sommer 5 Stellen für Kinder von 2-16 Jahren in Elmern, 5 „ für Knaben von 6-14 Jahren in Altdöbe (Satz), 20 „ für Kinder von 6-14 Jahren in Köpplitz. Die Dauer des Aufenthalts beträgt in Elmern und Altdöbe je 6 Wochen, in Köpplitz 4 Wochen. Die Bedingungen sind im Bureau des Kreiswohlfahrtsamtes (Vorderhaus Zimmer Nr. 2) zu erfahren. Meldungen auf Grund ärztlichen Zeugnisses sind umgehend einzureichen.

Torgau, den 12. April 1923.

Dr. Drews, Landrat.

Vorsitzender des Kreiswohlfahrtsamtes.

Veröffentlicht! Annaburg, den 17. April 1923.

Der Gemeindevorstand. Henze.

Politische Rundschau.

„Der Kampf ohne Ende.“

In einer Unterredung mit dem Berliner Vertreter des „Corriere d'Italia“ äußerte sich der frühere deutsche Reichsfürst Dr. Wirth über die Abwehrpolitik an der Ruhr u. a. mit folgenden Worten: Es handelt sich letzten Endes nicht um eine bloß deutsche oder bloß französische Frage, sondern um ein wirtschaftliches europäisches Problem. Wenn sich die anderen Mächte im Augenblick auch fern halten und vorläufig an Intervention nicht denken, so sind sie doch wesentlich an der Herbeiführung des politischen und wirtschaftlichen Ausgleiches zwischen Deutschland und Frankreich interessiert. Sollte das politische Ziel Frankreichs die Vostrennung des Rhein- und Ruhrgebietes von Deutschland sein, dann hat dieser Kampf kein Ende, und Europa bekommt nie Ruhe.

Der künftige Ausbruch des Reichseisenbahnstrafes unterzog in seiner Sitzung am Dienstag die gesamte Wirtschaftslage einer eingehenden Erörterung, als deren Ergebnis die einmütige Auffassung sämtlicher Mitglieder festgestell-

werden konnte, daß eine allgemeine Ermäßigung der Gülertarife zurzeit nicht angängig ist und daß die Reichsbahn, unbeschadet der Erfüllung der Ruhrbedingen aus allgemeinen Reichsmitteln, an der Deckung der Ausgaben durch die laufenden Einnahmen festhalten müsse.

Amerika und die Ruhrbelegung.

Washington. Der amerikanische Handelssekretär Hoover erklärte mit Bezug auf die Rückwirkungen der Ruhrbelegung für Amerika, daß bis jetzt dadurch die industrielle Tätigkeit Amerikas eher gefördert als gehindert werde. Auf der anderen Seite sei aber die Ruhrbelegung mit Bezug auf den Absatz der amerikanischen landwirtschaftlichen Produkte an Deutschland sehr nachteilig. Deutschland habe bis zur neuen Ernte noch zwei Millionen Tonnen amerikanischen Getreide nötig. Es liege aber die Gefahr nahe, daß Deutschland die notwendigen Kredite hierfür nicht aufbringen könne. In diesem Falle sei dann in Amerika ein Preissturz für Getreide unvermeidlich.

Eisenbahnerwohnungen als Ställe.

Trier, 16. April. Die Wohnungen der Eisenbahner in Trier-West bei Turen, die von den Spahis kürzlich in besonders brutaler und gewalttätiger Weise geräumt worden sind, dienen jetzt als Ställe für die Pferde der Spahis.

Poincaré in Dänischen.

Paris, 16. April. Bei der Entschling eines Kriegereventsals in Dänischen hielt Poincaré gestern die mit Spannung erwartete Rede, die aber alle Erwartungen enttäuschte. Poincaré sagte:

Der Friede, der Frankreich zuteil wurde, enthält nur unvollkommene, unrichtige und provisorische Garantien. Andere seien Frankreich versprochen, aber später verweigert worden. Wie sollte man es also nicht zugeben, daß Frankreich das Recht habe im Einvernehmen mit seinen Alliierten Mittel zu suchen, um sich gegen viel wahrscheinlichere Gefahren zu schützen, als jene waren, von denen England sich einst bedroht glaubte! Frankreich sei durch den Krieg am härtesten betroffen, es habe die meisten Toten und die schwersten materiellen Verluste. Nach solchen Qualen kann es nicht übersehen, wenn Frankreich auf seine Reparationsforderungen nicht verzichtet und ihre Verminderung nicht zuläßt. Weil Deutschland nichts (?) dazu tat, seine Verpflichtungen zu er-

füllen, ergriff Frankreich Maßnahmen und führte Zwangsmaßnahmen durch. Die Alliierten, die Deutschland nicht geben wollte und die einzelne Alliierte für nutzlos erachteten, hielt Frankreich für unentscheidlich. Die Alliierten bleiben fest in französischen Händen, sie werden nicht gegen einfache Versprechungen herausgegeben werden, wir werden uns aus dem neubestehenden Gebiet erst zurückziehen, wenn Deutschland die Zahlung leistet, die es Frankreich schuldig.

Poincaré rechnete sodann mit seinen Gegnern in Frankreich ab, und schloß: Die Regierung ist entschlossen, zu vollenden, was sie begonnen hat. Sie wird es gebulig vollenden, damit der vollkommene Wiederaufbau der zerstörten Gebiete vollzogen und Frankreich wieder aufgerichtet werden kann. Vergeltlich wird Deutschland von Frankreich auch nur eine Minute des Wartens erwarren. Frankreich wird durchhalten, wie es bisher tat, ohne Gewalttätigkeit (!) und ohne Provocation. Es wird bis zu Ende gehen und endlich durch einen dauerhaften Frieden das Werk seiner Toten krönen.

Poincarés Reparationsplan.

Die französisch-belgischen Besprechungen. Am Freitag begannen in Paris die Besprechungen Poincarés mit den belgischen Ministern Japart und Theunis über die Reparationsfrage. Zugrunde liegt angeblich ein französischer Plan, über den im „Matin“ u. a. folgende Hauptpunkte mitgeteilt werden:

26 Milliarden Goldmark für den französischen Wiederaufbau mit Prioritätsrecht, die Abzahlung dieser Summe binnen 10 Jahren mit Hilfe von Anleihen, halbjährliche Räumung des Ruhrgebietes und des Rheinlandes binnen 10 Jahren bis zur völligen Freigabe des besetzten Gebietes, dauernde Ueberlassung der Saargruben an Frankreich. Nach der Räumung des Rheinlandes soll der Völlerbund mit einer internationalen Polizei und mit einer internationalen Eisenbahnregie die Kontrolle im Rheinland übernehmen.

Bei diesem Plan handelt es sich vorläufig nur um französische Wünsche, zu denen sich erst England und Italien äußern müßten, ehe sie preisreif werden, was in der vorliegenden Form für Deutschland nicht in Frage kommen kann.

Ein Vorschlag der D. S. P.

30 Millionen werden sofortige Räumung. Die Sozialdemokratie hat in den letzten Tagen ausgedehnte Beratungen abgehalten, die der Stellungnahme des

Des Hauses Sonnenschein.

Roman von Irene v. Hellmuth.

1) (Nachdruck verboten.)

neu am Himmel drohen. Der hatten Weg dahertam, am Ende einer spähte eifrig nach es Weiter verließ, ger wollte er eben auf die schmutzige in Dorf hinabließ einen zweierdigen von etwa dreizehn weiten ledhaft mit gelos, vollkommen abstrahls, Ebenio sch am Wagen herab, selbst?“ rief der Näherkommenden Druck ersetzte und lächelnd gegebene, denn heute hoffte vergebens. Wenn wollte! Das Heu über woher kommt ist denn der Unter- haltfinden“, gab lieber, alter Kehler

ft sehr schwer erkrankt; er liegt bewußtlos darnieder, und der herbeigerufene Arzt, den ich selbst fragte, wie es mit meinem lieben Herrn Lehrer stehe, zuckte die Achseln und sagte mit ernstem Blick: „Er ist sehr krank. Wahrscheinlich ist es eine schwere Lungenentzündung. Ob der alte Herr sie überleben wird, ist sehr fraglich.“

Dem Knaben rannen ein paar Tränen über die schmalen Wangen; er wuschte sie hastig weg, als ob er sich seiner Weichheit schämte und fuhr dann rasch fort: „Es ist doch ein so gütiger, freundlicher Mann — und ich habe so viel bei ihm gelernt. Dadurch, daß er seinen beiden Söhnen Unterricht in der lateinischen Sprache gab, konnte er auch mir die Anfangsgründe beibringen, und wenn er wirklich sterben sollte, so — so — weiß ich nicht, wer mich dann unterrichten wird. Er ist so klug und hat mich immer so lieb gehabt.“

Wieder würgte der Junge an den aufsteigenden Tränen, indes der Vater beruhigend über sein blondes Haar strich, und freundlich auf ihn ein sprach: „Na, na, Kurichen, tröste Dich nur. Dein alter Freund und Lehrer kann doch auch wieder gesund werden. So schlimm wirds ja nicht sein; es wäre auch für mich eine Sorge, wenn er stirbe; nicht jeder kann Deinen fernen Unterricht leisten, da Du auch fremde Sprachen kennen lernen sollst. Der alte Kehler studierte viel seiner Söhne wegen. Nun, wir wollen hoffen, daß die Sache gut abläuft.“

Doch Kurt schüttelte den Kopf.

„Ich glaube es nicht, Vater, denn ich habe einen Blick auf sein wachsbleiches Gesicht geworfen, — nicht wahr Trime?“ — wandte er sich an die Magd, die den Krankenwagen vor sich herführte, „er sah aus, als wäre er schon gestorben.“

„Ja, ja, Herr Hofmeister“, belläugte die Magd auf einen fragenden Blick ihres Herrn, „Kurichen hat ganz recht, zum Fürchten bleich und abgezehrt lag der alte Herr in seinen Kissen, er muß sehr schlimm mit ihm liegen.“

Sie waren unter diesen Gesprächen an der hohen, mit funfhußellen Arabesten verzierten eisernen Türe angelangt, die von Gutshof nach der Straße abließ Hofmeister künfte die unerschöpfliche Türe auf und Trime ließ den Knaben auf dem lauberen Kiesweg, der durch den Garten zum Hause führte, hinan. Dann umschlang sie die schmächtige Gestalt des Knaben mit ihren kräftigen Armen und trug ihn ins Haus.

Ernst Hofmeister folgte langsamer nach. Sein Blick hing am Boden, gedankenvoll verloren ging er um das Haus herum zum hinteren Eingang, wo ein paar Stufen zu einer mit rotem, weiß gestreiften Zeltbald überspannten Terrasse emporführten. Oben mündete eine Glasfüße in ein helles, luftiges Zimmer, aus dem Klavier und lustiger Gelang erkam. Die Stimme klang so süß, daß Hofmeister den gelenkten Blick erhob und lauschend am Fuß der Treppe stehen blieb. In seine eben noch recht sorgenvoll dreinsehenden Augen trat ein heller Glanz, seine streng geschlossenen Lippen teilte ein Lächeln und um Mund und Augen sprangen hundert kleine Fältchen auf, was dem Gesicht einen gütigen, warmen Zug verlieh. Das Lächeln vertiefte sich noch, als die junge, übermütige Stimme drinnen wieder anhub:

„Grillen sind mir böse Götze — immer mit ledigem Sinn — tanzen durchs Leben hin, — Grillen sind mir böse Götze böse — böse — Gä — — ste!“